

**Präsident**

Postfach 4 20, 79004 Freiburg  
Karlstraße 40, 79104 Freiburg  
Telefon-Zentrale 0761 200-0

Ihr Ansprechpartnerr  
Dr. Peter Neher  
Telefon-Durchwahl 0761 200-215  
Telefax 0761 200-11402  
Peter.Neher@caritas.de  
www.caritas.de

Datum  
12.10.2020

## Vortrag

**„Mehr als Orte der Betreuung:  
Platz für Fragen, Raum für Hoffnung“  
KTK-Jahrestagung, 12.10.2020, 14:30 Uhr**

„Man nennt mich Eierkopf, ich sehe aus wie sieben, ich bin im Krankenhaus wegen meinem Krebs, und ich habe noch nie mit Dir geredet, weil ich nämlich nicht daran glaube, dass es Dich gibt.“<sup>1</sup>

In einer berührenden Erzählung beschreibt Eric-Emmanuel Schmitt die letzten Tage im Leben des 10jährigen Oskar, der tödlich an Leukämie erkrankt ist. Die Eltern können mit ihm nicht über seine Situation sprechen. Diese Rolle übernimmt eine ehrenamtliche Begleiterin, die dem Jungen vorschlägt, Gott jeden Tag einen Brief über seine Gedanken, Ängste und Träume zu schreiben. Dabei solle er sich vorstellen, dass jeder Tag 10 Jahre seines Lebens wären.

Meine sehr geehrten Damen und Herren,

wie geht das, angesichts von existenziellen Erfahrungen und Ängsten aber auch von Freude und Hoffnung mit Kindern über Gott und die Sinnhaftigkeit unseres Lebens zu reden? Was in der Erzählung von Oskar und der ihn begleitenden Dame literarisch aufgearbeitet wurde, ist eine Frage, die alltäglicher ist als es auf den ersten Blick scheinen mag. Unabhängig vom Alter gehört es zum menschlichen Leben Fragen zu stellen und dem Sinn des Lebens auf die Spur kommen zu wollen. Oder kennen Sie Kinder, die keine Fragen stellen? Und die uns Erwachsene mitunter aus dem Konzept und ins Grübeln bringen?

Kinder brauchen Orte, wo sie genau auch solche Fragen stellen können und wo sie auf Personen treffen, die sie darin ernst nehmen. Dies gilt in besonderem Maß für religiöse Fragen. „Das religiöse Erleben“ – so der frühere Tübinger Religionspädagoge Albert Biesinger – „ist für Kinder von prägender und unschätzbaren Bedeutung. Zu diesen Erfahrungen muss in der religiösen Erziehung auch das religiöse Gespräch kommen. Kinder hinterfragen Gott und die Welt – und das mit Recht. Auch ihr Verstand will den Glauben durchdringen. Und wenn dies gelingt, dann wächst mit dem Kind auch das religiöse Verständnis und der Glaube.“<sup>2</sup>

---

<sup>1</sup> Eric-Emmanuel Schmitt, Oskar und die Dame in Rosa, Zürich 2003, 10.

<sup>2</sup> Albert Biesinger, Kinder nicht um Gott betrügen. Anstiftungen für Mütter und Väter, Freiburg 2005, 130.

Was bedeutet das nun für katholische Kindertagesstätten? Immer wieder ist vom Profil katholischer Einrichtungen als pastoralen Orten die Rede. Worin aber könnte sich das Katholische hier zeigen? Denn schließlich muss es ja darum gehen, „sich mit dem Kind auf die Suche nach möglichen Antworten zu machen, seine Fragelust anzufachen und sie gerade nicht durch zudeckende Antworten zu ersticken.“<sup>3</sup>

Auf drei Punkte möchte ich eingehen:

1. Kindertagesstätten als Orte erlebter Pluralität
2. Den Glauben gemeinsam entdecken
3. Christliche Spiritualität und Sprachfähigkeit

#### 1. Kindertagesstätten als Orte erlebter Pluralität

Katholische Kindertageseinrichtungen „sind gekennzeichnet durch ein Profil religiöser Bildung und Erziehung. Das ist bedeutend, denn bis vor wenigen Jahrzehnten wurde die religiöse Erziehung von Kindern noch als reine Privatsache angesehen“<sup>4</sup>, so Christina Fehrenbach und Frank Jansen in einem Aufsatz zur Bedeutung des pastoralen Ortes Kita. Auch wenn ich dieser Feststellung nur zustimmen kann, angesichts einer immer pluraler werdenden Gesellschaft scheint dieser Anspruch jedoch herausfordernder denn je. Wie soll eine religiöse Erziehung angesichts einer Vielfalt an religiösen Traditionen aussehen?

Schließlich hat sich Deutschland im Laufe der vergangenen Jahrzehnte auch aufgrund der Zuwanderung vieler Menschen zu einer vielfältigen Gesellschaft entwickelt. Sie zeichnet sich durch ein Nebeneinander unterschiedlichster Religionen und Weltanschauungen aus. Auch wenn es regionale Unterschiede gibt, ist diese Vielfalt insgesamt doch zu einem alltäglichen Phänomen unserer Lebenswelt geworden. Kinder wachsen mit Kirchtürmen und Glockengeläut, Moscheen und Gebetsräumen kleinerer Gemeinschaften als selbstverständlichem Teil ihrer Lebenswelt auf. Sie lernen genauso Menschen kennen, denen Glaube und Religion nichts bedeuten.

Diese Vielfalt besteht aber nicht nur zwischen Weltanschauungen. Auch die Religionsgemeinschaften und Konfessionen selbst sind pluraler denn je. Katholisch ist nicht gleich katholisch. Religiöse Identitätsbildung ist ein höchst individueller Prozess. Oder wie es Michael von Brück formuliert: „‘Meine‘ Identität hängt ab von gegebenen Beziehungen, und meine eigene Interpretation ist immer eine Re-formulierung oder Re-präsentation dessen, was Gegenstand der Erfahrung gewesen ist.“<sup>5</sup> Nur wenige haben die Konsequenz dessen so pointiert auf den Punkt gebracht wie der Soziologe Hans Joas mit seiner bekannten Formulierung vom Glauben als Option.<sup>6</sup> Das Leben besteht aus einer Vielzahl an Optionen – auch religiösen, die individuell angeeignet werden müssen – dies ist eine lebenslange Aufgabe, die früh beginnt.

Kindheit ist im Vergleich zu früheren Generationen „zugleich behüteter und ungesicherter, weit unübersichtlicher und in vielerlei Hinsicht gefährdeter. (...) Gleichzeitig bietet sich den anpassungsfähigen, kreativen, die neuen Möglichkeiten nutzenden Menschen viel größere Chancen zu Selbstentwicklung und Eigenentscheidung, zur freieren Entfaltung der eigenen Potentiale.“<sup>7</sup>, so der Theologe Georg Langenhorst.

---

<sup>3</sup> Ebd. 130.

<sup>4</sup> Christina Fehrenbach / Frank Jansen, Pastoral geht nur im Verbund. Die Bedeutung des pastoralen Ortes Kita aus verbandlicher Sicht, in: Heike Helmchen-Menke und Andreas Leinhäupl (Hg.), Kita als pastoraler Ort. Rahmenbedingungen. Praxisbausteine. Perspektiven. Ein Handbuch, Ostfildern 2016, 27.

<sup>5</sup> Michael von Brück, Identität und Dialog, in: Martin Rötting, Simone Sinn und Aykan Inan (Hg.), Praxisbuch Interreligiöser Dialog. Begegnungen initiieren und begleiten, Sankt Ottilien 2016, 35.

<sup>6</sup> Vgl. Hans Joas, Glaube als Option. Zukunftsmöglichkeiten des Christentums, Freiburg i. Br. 2012, 10.

<sup>7</sup> Georg Langenhorst, Kinder brauchen Religion. Orientierung für Erziehung und Beruf, Freiburg 2014, 29.

Kinder wachsen mit ihren Fragen in einer religiösen und weltanschaulichen Unübersichtlichkeit auf, die sie erst entdecken müssen, um eine eigene religiöse Identität auszubilden. Umso wichtiger scheint die Begleitung von Kindern bei diesem Prozess zu sein.

## 2. Den Glauben gemeinsam entdecken

Längst sind auch katholische Kitas zu zentralen gesellschaftlichen Orten geworden, an denen sich Menschen unterschiedlicher religiöser Sozialisation treffen, miteinander leben und lernen. Dies gilt nicht nur für Kinder, sondern auch für die Teams und oft genug für ganze Familien. Religiöse Vielfalt erleben viele Kinder Tag für Tag, unabhängig davon ob es sich um eine katholische Einrichtung handelt oder nicht. Je nach religiösem Hintergrund der Familien sind unterschiedliche religiöse Feste präsent oder unbekannt. Auch wenn dies zur Herausforderung für das katholische Profil einer Einrichtung werden kann, bietet diese Vielfalt durchaus viele Chancen. Denn die christliche Botschaft hält Perspektiven für ein Miteinander bereit, das Leben in seiner Vielfalt wertschätzt und damit einen Beitrag zu einem toleranten Miteinander leistet. Entsprechend heißt es im Leitbild des Deutschen Caritasverbandes: „Der Deutsche Caritasverband bejaht diese Vielfalt. Er erstrebt mit allen Menschen guten Willens ein solidarisches Miteinander, in dem Vorurteile keinen Platz haben...“<sup>8</sup>

Kindertagesstätten erfüllen so einen wichtigen sozialdiakonischen und interkulturellen Auftrag für unsere Gesellschaft, wenn nicht nur die Ausbildung einer religiösen Identität, sondern auch das interreligiöse Lernen durch Austausch und gemeinsame Aktionen unterstützt wird. Wie aber kann eine solche gemeinsame Suche bzw. gemeinsame Rede von Gott, dem Glauben und dem Leben aussehen?

„Theologisieren mit Kindern“ – betont die Religionspädagogin Katrin Bederna – „ist die vernünftige und erfahrungsbezogene Suche nach Antworten auf große Fragen im Gespräch zwischen Kindern und Erwachsenen.“<sup>9</sup> Dies beginnt damit, die Fragen und Antworten von Kindern ernst zu nehmen. Unabhängig davon, ob das gemeinsame „Theologie treiben“ von einer Geschichte oder einem Erlebnis ausgeht: der Ausgangspunkt für das Gespräch sind die Gedanken der Beteiligten. Bei der Religionspädagogischen Jahrestagung 2006 des KTK Bundesverbands betonten beispielsweise Diana Güntner und Agnes Wuckelt in ihrem Beitrag über das Theologisieren mit Kindern deren theologische Kompetenz: „Kinder theologisieren, insofern sie Gläubige sind und eigenständige Vorstellungen über den Glauben entwickeln und äußern. Theologisieren mit Kindern heißt diesen Glaubenssinn bei Kindern wahrzunehmen und ernst zu nehmen, ihn zu wecken und ihm Raum zu geben.“<sup>10</sup>

In der christlichen Theologie werden häufig zwei Offenbarungsmodelle unterschieden. Im Falle eines traditionellen instruktionstheoretischen Modells steht die Mitteilung von (ewigen) Wahrheiten und Weisungen im Mittelpunkt des Offenbarungsverständnisses. Hier gilt es, diese sich zeitlos verstehenden göttlichen Wahrheiten möglichst unverfälscht weiterzugeben. Auf der Basis eines solchen Verständnisses von Offenbarung fällt es schwer, das Theologisieren mit Kindern ernst zu nehmen oder gar wertzuschätzen.

---

<sup>8</sup> Deutscher Caritasverband, Leitbild des Deutschen Caritasverbandes, Freiburg <sup>4</sup>2016, 6.

<sup>9</sup> Katrin Bederna, Weisheitliches Theologisieren mit Kindern, in: Katrin Bederna und Hildegard König (Hg.), Wohnt Gott in der Kita? Religionssensible Erziehung in Kindertageseinrichtungen, Düsseldorf 2009, 68.

<sup>10</sup> Diana Güntner und Agnes Wuckelt, Theologisieren mit Kindern – Theologisieren mit Frauen, in: Verband Katholischer Tageseinrichtungen für Kinder (KTK) – Bundesverband e.V. (Hg.), Spielt Gott wirklich eine Rolle? Lebens-welt- und alltagsorientierte religiöse Erziehung in Kindertageseinrichtungen. Dokumentation der Religionspädagogischen Jahrestagung 2006, 92.

Demgegenüber hat sich im 20. Jahrhundert ein kommunikationstheoretisches Offenbarungsverständnis durchgesetzt. Dieses weiß darum, dass die biblischen und die darauf bauenden kirchlichen Einsichten immer wieder neu ins Heute hinein buchstabiert werden müssen – sollen sie in der jeweiligen Zeit noch etwas zu sagen haben. Dabei geht es nicht um einzelne Wahrheiten, sondern um die Selbstmitteilung Gottes im Hier und Jetzt. Oder anders formuliert: Im Zentrum steht der Glaube an einen Gott, der in Jesus von Nazareth Mensch geworden ist und unter den Bedingungen seiner Zeit von Gott erzählt hat. Dieses Verständnis von Offenbarung baut darauf, dass wir Menschen immer wieder darüber nachsinnen und darum ringen, was dieser Gott in der Botschaft Jesu für uns im Heute bedeutet. Dies gilt unabhängig von unserem Alter oder unserem Vorwissen. Wir alle sind Suchende und Lernende. Damit lebt Glaube von unserer Vielfalt, von unseren unterschiedlichen Zugängen und Erfahrungen.

Aber nicht nur wir Menschen sind Suchende. Dies gilt auch für die verbandliche Caritas als Teil der Kirche. Dies unterstreichen beispielsweise die Leitlinien für unternehmerisches Handeln in der Caritas, wenn es dort heißt: „Die Unternehmen des Caritas sind Teil der ‚pilgernden und suchenden Kirche‘ in der Welt und damit Orte der Erfahrbarkeit der Nähe Gottes.“<sup>11</sup>

Die menschliche Rede von Gott ist notwendigerweise immer nur eine Annäherung. Dies ist Teil unserer eigenen katholischen Tradition, was gerne vergessen wird. In einem Aufsatz über Gottesvorstellungen von Kindern stellt die Pastoraltheologin Stephanie Klein die Verbindung zum IV. Laterankonzil von 1215 (!) her. Demnach ist alles, was wir Menschen über Gott sagen, diesem unähnlicher als ähnlich. „Das Bewusstsein davon“ – so Klein – „dass keine Vorstellung von Gott angemessen ist, hat in der Bibel und der christlichen Tradition eine Vielfalt von Geschichten und Bildern von Gott hervorgebracht. Sie ergänzen, modifizieren und relativieren einander und treiben dazu an, immer neu nach Gott zu fragen und anders von Gott zu sprechen.“<sup>12</sup> Umso wichtiger ist es, Kinder in ihrer Suche und ihrem Nachdenken über Gott zu bestärken.

Gerade das gemeinsame Gespräch – so Diana Günter und Agnes Wuckelt – ist eine Voraussetzung, dass sich eine „religiöse Kompetenz als ‚integrierte‘ Disposition [entwickelt], die auf den Zusammenhang von Wissen, Verstehen, Können, Wertbewusstsein, Haltung und Handlungsfähigkeit verweist“<sup>13</sup>.

Dass es hierfür gute Rahmenbedingungen braucht, liegt auf der Hand. Kindern Raum zu geben, ihre Gedanken und Vorstellungen ins Wort zu bringen, verlangt von Erwachsenen Kompetenzen, welche über die Elementarpädagogik hinausgehen. Dies umfasst religionspädagogische Fähigkeiten und Methodenkompetenzen, wie die Fähigkeit eine Atmosphäre zu schaffen und sensibel Situationen wahrzunehmen.<sup>14</sup>

So betont beispielsweise der Theologe Andreas Leinhäupl: „Wer dem Glauben auf die Spur kommen möchte, muss offen und ansprechbar sein für alle existentiellen Fragen der Kinder und Familien. Kinder und Eltern sind in vielfacher Hinsicht auf der Suche nach spiritueller Verortung und greifen dabei nicht unbedingt auf kirchliche oder typisch christliche Worte und Vollzugsformen

---

<sup>11</sup> Deutscher Caritasverband, Leitlinien für unternehmerisches Handeln in der Caritas, in: neue caritas 20/2008, 32.

<sup>12</sup> Stephanie Klein, Mit Kindern nach Gott fragen, in: Katrin Bederna und Hildegard König (Hg.), Wohnt Gott in der Kita? Religionssensible Erziehung in Kindertageseinrichtungen, Düsseldorf 2009, 151.

<sup>13</sup> Diana Günter und Agnes Wuckelt, Theologisieren mit Kindern – Theologisieren mit Frauen, in: Verband Katholischer Tageseinrichtungen für Kinder (KTK) – Bundesverband e.V. (Hg.), Spielt Gott wirklich eine Rolle? Lebenswelt- und alltagsorientierte religiöse Erziehung in Kindertageseinrichtungen. Dokumentation der Religionspädagogischen Jahrestagung 2006, 87.

<sup>14</sup> Vgl. Ebd. 101.

zurück.“<sup>15</sup> Damit verlangt, Theologie mit Kindern zu betreiben, mehr als persönliche Kompetenzen. Es verlangt auch einen entsprechenden Raum und eine gelebte Kultur, die Spiritualität zulässt und fördert. Dies nimmt nicht zuletzt konfessionelle Kindertageseinrichtungen und deren Träger selbst in die Verantwortung.

### 3. Christliche Spiritualität und Sprachfähigkeit

Pastorale Orte, an denen Gott als gegenwärtig erfahren werden kann, sind vielfältig. Nicht nur die Veränderung der Pfarrestrukturen der letzten Jahre hat hier zu einer veränderten Wahrnehmung geführt, gerade auch der diakonischen Orte wie der katholischen Kindertageseinrichtungen. Gerade dort, wo viele Kinder nicht katholisch oder religiös sozialisiert sind, haben katholische Einrichtungen einen besonderen Auftrag, Nächstenliebe zu leben sowie Solidarität und einen Sinnhorizont zu stiften. Machen sie damit doch einen wesentlichen Teil der Botschaft Jesu erfahrbar: die Liebe Gottes zu allen Menschen und zur ganzen Schöpfung.

Dieses Selbstverständnis, sich als Kirche an alle Menschen unabhängig von ihrem weltanschaulichen Hintergrund zu richten,<sup>16</sup> weiß sich einem Solidaritätsverständnis verpflichtet, wie es das II. Vatikanische Konzil formuliert hat: „Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen dieser Zeit, besonders der Armen und Bedrängten aller Art, sind Freude und Hoffnung, Trauer und Angst auch der Jünger Christi, und es findet sich nichts wahrhaft Menschliches, das nicht in ihrem Herzen widerhallte.“ (GS 1,1)<sup>17</sup> Caritatives Tun ist notwendiger Weise von einer Offenheit allen Menschen gegenüber geprägt, unabhängig von ihrer Herkunft oder ihrem gesellschaftlichen Stand. Dass dies kein kirchlicher Sonderfall, sondern wesentlich für das kirchliche Selbstverständnis ist, hat Papst Benedikt XVI. in seiner Enzyklika *Deus Caritas est* betont: „Der Liebedienst ist für die Kirche nicht eine Art Wohlfahrtsaktivität, die man auch anderen überlassen könnte, sondern er gehört zu ihrem Wesen, ist unverzichtbarer Wesensausdruck ihrer selbst.“<sup>18</sup>

Katholische Kindertageseinrichtungen haben immer eine diakonische und eine pastorale Funktion. Dies lässt sich vielerorts aus Sicht der Kinder und ihrer Familien als ein „Mehrwert“ der konfessionellen Einrichtungen erleben. Handelt es sich doch um Orte gelebter Solidarität, an denen die existenziellen Fragen der Kinder, und im Idealfall auch der Familien, ihren Platz haben.

Von daher darf sich die Profilierung als katholische Einrichtung nicht in der äußerlich sichtbaren Anbringung christlicher Bilder oder dem Aufstellen von Weihnachtskrippen erschöpfen. Eine Einrichtung, die sich der Botschaft Jesu verbunden weiß, wird sich verstärkt um ihre innere Kultur und Atmosphäre kümmern müssen: In den Leitlinien für unternehmerisches Handeln in der Caritas heißt es hierzu: „Entscheidend ist, ob die Unternehmenskultur Raum und Möglichkeit für die Erfahrung der Nähe Gottes gibt. Dies zeigt sich zum Beispiel in Wertschätzung und Anerkennung aller Mitarbeitenden unabhängig von Funktion und Leistung, in Verständigungsbereitschaft und

---

<sup>15</sup> Andreas Leinhäupl, Verkündigung. Den Glauben ins Spiel bringen, in: Heike Helmchen-Menke und Andreas Leinhäupl (Hg.), *Kita als pastoraler Ort. Rahmenbedingungen. Praxisbausteine. Perspektiven.* Ein Handbuch, Ostfildern 2016, 133.

<sup>16</sup> Vgl. Die deutschen Bischöfe, *Das katholische Profil caritativer Dienst und Einrichtungen in der pluralen Gesellschaft*, Arbeitshilfe Nr. 98, Bonn 2014, 36.

<sup>17</sup> Pastorale Konstitution *Gaudium et spes* über die Kirche in der Welt von heute; [http://www.vatican.va/archive/hist\\_councils/ii\\_vatican\\_council/documents/vat-ii\\_const\\_19651207\\_gaudium-et-spes\\_ge.html](http://www.vatican.va/archive/hist_councils/ii_vatican_council/documents/vat-ii_const_19651207_gaudium-et-spes_ge.html) (Zugriff am 03.12.19).

<sup>18</sup> Benedikt XVI. 2006. *Enzyklika Deus caritas est von Papst Benedikt XVI. an die Bischöfe, an die Priester Diakone, an die gottgeweihten Personen und an alle Christgläubigen über die christliche Liebe.* Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls Nr. 171. Bonn, 25.

gegenseitiger Offenheit, im gegenseitigen Mittragen von belastenden Lebenssituationen und Konflikten.“<sup>19</sup>

Was hier mit Blick auf die Mitarbeitenden und Führungskräfte formuliert ist, sollte im analogen Sinn für die ganze Einrichtung gelten. So stellt sich mit Blick auf das Leistungsangebot und die Atmosphäre einer konfessionellen Kindertageseinrichtung natürlich die Frage, ob sie geeignet sind, Kinder, Eltern und Beschäftigte mit Gott in Berührung zu bringen. Wie wird mit Stärken und Schwächen umgegangen? Herrscht eine Atmosphäre, in der sich Kinder, wie Mitarbeitende gerne einbringen? In der aber auch Eltern im Blick sind und wo deren Anliegen aufgegriffen werden?

Die Verantwortung für spirituelle Prozesse wurde im Rahmen der verbandlichen Diskussionen des Zukunftsdialogs Caritas 2020 u.a. mit dem Begriff der institutionellen Spiritualität umrissen. Wer diese fördern will, muss sich als Organisation auch um seine Mitarbeitenden kümmern. Denn, wie es im vorangegangenen Punkt angeklungen ist: Die Begleitung und Förderung gerade von Kindern will gelernt sein. Dies gilt im besonderen Maß für religiöse Bildungsprozesse und die Begleitung einer religiösen Identitätsentwicklung. Zu Recht hat Papst Benedikt XVI. darauf hingewiesen, dass die berufliche Kompetenz einen entscheidenden Teil des spezifischen Profils der kirchlichen sozialen Arbeit darstellt.<sup>20</sup> Frommsein allein und guter Wille genügen nicht! Umso wichtiger ist es, Fortbildung und Formate beispielsweise in Zusammenarbeit mit pastoralen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern anzubieten, wo Mitarbeitende ihre eigenen elementarpädagogischen Kompetenzen stärken können.

Dies ist in einem Rahmen zu unterstützen, der einer christlich gelebten Spiritualität Raum gibt. Dazu gehört es beispielsweise, dass auch durch Riten und Symbole der christliche Glaubenshorizont eines liebenden Gottes erfahrbar wird. Denn, so die Sozialpädagogin Monika Arnold: „Kinder erkunden und erleben die religiöse Dimension ihrer Lebenswelt handlungsorientiert und mit allen Sinnen. Die Rituale und das Gebet sind nichts Zusätzliches, das zur Pädagogik dazukommt, sondern sie deuten den Alltag religiös aus. Wir erschließen dadurch alltäglichen Situationen eine tiefere Deutung und Sinnperspektive.“<sup>21</sup> Wer diesen Gedanken ernst nimmt, wird äußere Zeichen nicht als Gradmesser für eine vermeintliche Katholizität missverstehen, sondern als nötig, um die religiöse Dimension des menschlichen Lebens durch Orientierungspunkte erfahrbar werden zu lassen.

Denn Rituale können Transzendenz erfahrbar machen, indem sie durch ihre Symbolik über das Hier und Jetzt hinausweisen. Insofern gehört zur Begleitung von Kindern bei deren religiöser Suche auch die Verkündigung im Sinne von Türöffnern. „Verkündigung (...)“ – so Andreas Leinhäupl – „wird erlebbar in alltäglichen und konkreten Ausdrucksformen des Glaubens, wie z.B. Beten, Lieder, religiöse Rituale, Erzählen biblischer Geschichten, Kirchenraumpädagogik, Feste im Jahreskreis. Das Heranführen an diese offensichtlichen Vollzugsformen des Glaubens eröffnet den Kindern verschiedene Möglichkeiten, in eine Beziehung zu Gott hineinzuwachsen sowie

---

<sup>19</sup> Deutscher Caritasverband, Leitlinien für unternehmerisches Handeln in der Caritas, in: neue caritas 20/2008, 32.

<sup>20</sup> Vgl. Benedikt XVI. 2006. Enzyklika Deus caritas est von Papst Benedikt XVI. an die Bischöfe, an die Priester Diakone, an die gottgeweihten Personen und an alle Christgläubigen über die christliche Liebe. Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls Nr. 171. Bonn, 31.

<sup>21</sup> Monika Arnold, Rituale im Kita-Alltag – auch schon für die Allerkleinsten (U3), in: Heike Helmchen-Menke und Andreas Leinhäupl (Hg.), Kita als pastoraler Ort. Rahmenbedingungen. Praxisbausteine. Perspektiven. Ein Handbuch, Ostfildern 2016, 127.

die Zugehörigkeit zu ihrer Religion zu entdecken.“<sup>22</sup> Verkündigung hat letztlich die Aufgabe, das Leben mit dem Glauben in Berührung zu bringen und Fragen aber auch Hoffnungen Raum zu geben.

**Fazit**

Kinder wachsen in einer vielfältigen Gesellschaft auf – und das gilt auch im religiösen Bereich. Angesichts dieser Situation stellen Katholische Kindertageseinrichtungen einen großen Mehrwert für Kinder in ihrer menschlichen und damit auch religiösen Entwicklung dar. Hier finden sie Orte, wo ihre religiösen Fragen und Vorstellungen Platz finden und sie ihre Gedanken und Deutungen frei formulieren können. Um dies zu begleiten, braucht es kompetente Erzieherinnen und Erzieher, die spirituelle Räume eröffnen und bereit sind, mit den Kindern (und den Eltern) auf die Suche zu gehen. Umso wichtiger ist es für die Einrichtungen, ihre eigene christliche Spiritualität zu pflegen, indem sie es ermöglichen, den Fragen und Hoffnungen der Kinder (und ihrer Eltern) Platz zu geben, und nicht zuletzt dadurch etwas von Gottes Gegenwart erfahrbar zu machen.

Prälat Dr. Peter Neher  
Präsident

---

<sup>22</sup> Andreas Leinhäupl, Verkündigung. Den Glauben ins Spiel bringen, in: Heike Helmchen-Menke und Andreas Leinhäupl (Hg.), Kita als pastoraler Ort. Rahmenbedingungen. Praxisbausteine. Perspektiven. Ein Handbuch, Ostfildern 2016, 134.